

Joseph Kränckel – Uhrmacher und breisgau-landstädtisch geometrischer Revisor

Von
FRANZ-DIETER SAUERBORN

Am 27. August 1789 verstarb in Freiburg im Breisgau der aus dem Fürstbistum Eichstätt in Bayern stammende Uhrmacher (Franz) Joseph Kränckel.¹ Im Sterberegister des Freiburger Münsters lautet seine Berufsbezeichnung Geometrischer Revisor.² Die Verlassenschaftsakten nennen ihn einen *zünftigen Uhrenmacher und breisgau-landstädtischen geometrischen Revisor*.³

Ein „unvergleichlicher Künstler“?

Joseph Kränckel entstammte einer bedeutenden Uhrmacherfamilie. Er wurde, als eines von zwölf Kindern, am 11. April 1720 als Sohn des Uhrmachers Petrus Kränckel⁴ in Eichstätt geboren. Seine Mutter Maria Rosalia war Tochter des hoch angesehenen Eichstätter Uhrmachers Wilhelm Köberle⁵. Petrus Kränckel war als Geselle in Köberles Werkstatt tätig und hatte dessen Tochter geheiratet. Seine Schwiegermutter war Witwe des Friedberger Uhrmachers Johann Georg Engelschalk. Die Familien Köberle und Kränckel stammten aus der Herrschaft Wasserburg am Bodensee.⁶

Diverse Schreiben Joseph Kränckels, die er anlässlich seiner Bewerbung zur Meisterschaft in der Freien Reichstadt Augsburg von 1752 bis Ende 1753 an den Senat der Stadt verfasst hatte, informieren über seine Ausbildung zum Uhrmacher. Hiernach habe er das Handwerk auf das Gründlichste bei seinem Vater gelernt und sich anschließend 15 Jahre auf der Wanderschaft befunden. Eine Lehre bei seinem Vater ist allerdings unwahrscheinlich, da Petrus Kränckel am 30. Oktober 1730 starb; sein Sohn Joseph war zu diesem Zeitpunkt erst zehn Jahre alt. Als Lehrherr kommt eher sein Stiefvater Georg Herrmann aus dem Ort Paar bei Friedberg in Frage, den seine Mutter Maria Rosalia nach dem Tod von Petrus Kränckel geheiratet hatte.

Auch die Angaben zur Wanderschaft sind nur bedingt zutreffend. Kränckel gibt an, er habe in den Städten Wien, Würzburg, Prag, Nürnberg und Augsburg (hier 1 Jahr) bei den hervorragendsten Meistern gelernt. Zusätzlich habe er in der Deutschordenskommende Ellingen bei Anton Biber, wie auch bereits in Würzburg bei Ingenieur-Lieutenant H. Schacart, Geometrie

¹ Der Name „Kränckel“ erscheint in verschiedenen Schreibweisen: Kränkel, Kränckel, Kraenkel, Kränckhel, Krenckhel, Krenckl, Krenckel, Krengele, Krenkl. In diesem Beitrag wird – außer in Zitaten – die Form „Kränckel“ verwendet.

² Erzbischöfliches Archiv Freiburg (EAF), Dompfarrei, Totenbuch S. 81.

³ Stadtarchiv Freiburg (StadtAF), C1 Erbschaften 141, Verlassenschaftsakten Joseph Kränckel.

⁴ Petrus Kränckel wurde am 16. Oktober 1682 in Hattgau, Herrschaft Wasserburg am Bodensee, geboren (Bistumsarchiv Augsburg [BAA], Wasserburg Rolle 1, S. 160).

⁵ Auch Wilhelm Köberle (auch Köberli oder Köberlin u.a.) stammte aus Wasserburg am Bodensee. Geboren wurde er am 2. April 1653 in Enzisweiler Herrschaft Wasserburg am Bodensee (BAA, Wasserburg Rolle 1, S. 64). Hierzu auch KARL HEINZ BURMEISTER: Uhrmacher der Barockzeit aus Bodolz. Wilhelm Köberle, Johann Henner, Georg Henner, in: Jahrbuch des Landkreises Lindau 16 (2001), S. 29-36.

⁶ Zur Familiengeschichte siehe FRANZ-DIETER SAUERBORN: Die Uhrmacherfamilie Kränckel, in: Jahresschrift der Deutschen Gesellschaft für Chronometrie 55 (2016), S. 57-76.



Abb. 1
Kalenderuhr mit Viertelstundenrepetition
und Wecker von Joseph Kränckel. (Aukti-
onen Dr. Crott, Mannheim, (61) November
2000 Nr. 945, Bild-Nr. 61_27).

oder Feldmesserkunst, Arithmetik und Visieren gelernt. Allerdings hatte er sich in Ellingen verheiratet und für sieben Jahre dort niedergelassen. Die Zeit in Ellingen rechnete er in seine Wanderjahre mit ein. In den Freiburger Akten werden zwölf Wanderjahre genannt.

In manchen Städten waren Verwandte Kränckels als Uhrmacher tätig, z.B. in Prag Franz Ferdinand Engelschalk. Seine Großmutter, Maria Magdalena geb. Rehlin, hatte 1687 nach dem Tod ihres Mannes Johann Georg Engelschalk, wie erwähnt, Wilhelm Köberle geheiratet. In Würzburg arbeitete Georg Konrad Ignatius Engelschalk, der am 18. Mai 1739 von Großuhrmacher Urban Schmitt aufgedingt und am 25. September 1744 freigesprochen wurde. Er erhielt am 21. September 1754 das Meisterrecht, war aber als Kleinuhrmacher umstritten und weniger erfolgreich.⁷ Ein bedeutender Uhrmacher in Würzburg war Johann Henner. Auch er stammte aus Wasserburg am Bodensee. Geboren wurde er am 3. Februar 1676; seine Mutter war eine Schwester von Wilhelm Köberle. Am 1. Dezember 1709 wurde er Meister und 1732 zum Hofuhrmacher ernannt.⁸

Nachdem Joseph Kränckels Bruder Antonius, Uhrmacher in der Deutschordenskommande Ellingen, am 13. April 1744 im Alter von 25 Jahren gestorben war, heiratete Joseph am 2. August 1745 mit päpstlicher Dispens (Anna) Catharina Walz(in), die Witwe seines verstorbenen Bruders, und adoptierte die Töchter Maria Walburga und Josepha.

⁷ A. STOHR: Zur Geschichte der Klein- und Grossuhrmacher im Fürstbistum Würzburg, in: Monatshefte für Kunstgeschichte 8/9, 12. Jahrgang (1919), S. 237-246.

⁸ JÜRGEN ABELER: Meister der Uhrmacherkunst, Wuppertal 2010, S. 233.

Ende 1752 bewarb Joseph Kränckel sich um die Meister- und Bürgerrechte der Freien Reichsstadt Augsburg, *einem in Flor und Ruhm aller Künsten bekannten Ort*. Die Meisterrechte will er *dispensando* erhalten, wohl wissend, dass er die üblichen Bedingungen nicht erfüllen konnte. Allerdings war er der Meinung, dass seine zusätzlichen Kenntnisse in Geometrie, Arithmetik und Visieren nützlich sein könnten. Außerdem könne er mathematische und geographische Instrumente herstellen, sei in der Lage, Erd- und Himmelsgloben, Kompass, Vertikal-Sonnenuhren und Magnete zu verfertigen. Er habe ergiebiges Vermögen, könne daher die obrigkeitlichen Lasten pünktlich zahlen. Schließlich bot er an, eine Probe seiner Kunst an den Tag zu legen: Er wolle für die gewöhnliche Ratsstube eine *in- wie auswendig künstlich und stattlich ausgezierte lange Perpendicular-Uhr anfertigen, die nur alle 4 Jahre aufgezogen werden darf, die Stunden, Minuten, Monatstage, Tierkreiszeichen mit der gehenden Sonne sowie die Planeten und Mondphasen anzeigt*.⁹ Dies alles auf seine Kosten. Zusätzlich legte er ein Zeugnis von Ellingen seiner Bewerbung bei, in dem bezeugt wird, dass er nicht in Unehren aus Ellingen fortgeschickt wurde und daher allerorten unbedenklich aufzunehmen sei. Außerdem sei er in seiner Kunst ausbündig wohlerfahren und werde daher sein Vorhaben in Augsburg wohl erreichen. Unterschrieben ist das Zeugnis von Johann Roth von Schreckenstein, Ordensritter zu Ellingen. Bemerkenswert ist der Satz, Kränckel sei „nicht malefizisch eingelegen“.

Die Augsburger Meister reagierten auf Kränckels Gesuche gereizt. Seine Schreiben seien mit vielem Eigenlob angefüllt. Sie ordneten ihn unter die *supplicierenden Plagegeister* ein und waren der Meinung, Kränckel sei bereits abgewiesen worden. Sie bezweifelten auch, dass Kränckel, wie er angab, Ellingen verlassen wollte, weil es *ein kleiner und geringer Ort* sei und nur wenig Kundschaft vorhanden wäre.¹⁰ Als *unvergleichlicher Künstler* hätte er in den bedeutenden Städten, wo er sich eine geraume Zeit aufgehalten habe, längst sein Glück finden können. Stattdessen habe er sich in Ellingen niedergelassen und diesen Ort sicherlich nicht verlassen, wenn man ihm nicht das *Consilium abeundi* gegeben hätte. Er habe also Ellingen nicht freiwillig verlassen und *sei gewisser Ursachen halber in Verhaft gewesen*.¹¹

Was in Ellingen tatsächlich geschehen ist, konnte bisher nicht aufgedeckt werden. Fest steht, dass Kränckels Schwiegervater Johann Walz, *scriniarius* (Hausmeister), gemeinsam mit dem *Preumeister*, eine Schmähschrift verfasst hatte. Der Braumeister erhielt daraufhin eine Haftstrafe in Würzburg, Walz wurde an den Pranger gestellt. Kränckel, der sich *aus Liebe zu seinem Schwiegervater* wohl zu stark für ihn eingesetzt hatte, wurde in Haft genommen. Anschließend musste er innerhalb von zweimal 24 Stunden Ellingen verlassen und durfte die Gebiete des Deutschen Ordens nicht mehr betreten. Dennoch bestätigte der Landkomtur von Eyb am 2. Juni 1753 erneut, dass Kränckel nicht *criminaliter* eingekerkert sei; er sei nicht infam oder unehrlich hinweggekommen, es sei ihm aber aus *bewegenden Ursachen* das *Consilium abeundi* gegeben und der Schutz aufgekündigt worden. Ein erneutes Schreiben der Augsburger Meister an Baron von Eyb verlangt Auskunft über diese „Ursachen“. Die Antwort erfolgt kurz und knapp am 8. August 1753 durch Roth von Schreckenstein: *Man könnte hierüber ausführlich berichten, aber über weiteres Kund werden zu lassen verbiete billiger Anstand*.¹²

Wesentlich für die Ablehnung Kränckels durch die Augsburger Meister war seine Heirat. Die Ordnung der Kleinuhrmacher besage in Artikel 2, *daß die Meisterstück allhier ledigen Standes sollten gemacht werden. Wer dagegen verstößt, dem sollen die Stück abgeschafft sein und nichts gelten. Auch sei keinem der hiesigen Bürgerssöhne, wenn er schon verheiratet sei,*

⁹ Stadtarchiv Augsburg (StadtAA), Kleinuhrmacher, Schreiben Kränckels an den Rat vom 27. April 1753.

¹⁰ Ebd., Bewerbungsschreiben Kränckels an den Senat vom 9. Dezember 1752.

¹¹ Ebd., Kleinuhrmacher an Handwerksgericht vom 23. Mai 1753.

¹² Ebd., Schreiben von Roth von Schreckenstein vom 8. August 1753.

ein Meisterstück zugestanden worden. Umso weniger könne das bei einem Landfremden der Fall sein. Von diesem obrigkeitlich gesetzten und selbst confirmierten Artikel dürfe man nicht abgehen.¹³

Ein weiteres Argument der Augsburger Uhrmacher: In Augsburg herrsche kein Mangel, sondern Überfluss an geschickten Uhrmachern. Hierauf habe die hochlöbliche Obrigkeit bereits hingewiesen und eine Restrangierung des allzu großen Anwachsens der Meisterschaft verlangt. Diese Politik hatte sich bereits 1726 als falsch erwiesen und ebenso anfangs der 1760er-Jahre, als die Uhrmacher nicht in der Lage waren, die Arbeit zu bewältigen und Kaufleute gezwungen waren, Uhren bei der Konkurrenz in Friedberg einzukaufen.¹⁴ Kränckel sei dennoch abzuweisen, da er nicht imstand sei, das erforderliche Requisitorium beizubringen. Man dürfe den Pfluschern der Umgebung keinen Anlass zur Bewerbung geben, unter dem Vorwand hinlänglichen Vermögens, außerordentlicher Nebenkünste und Einsicht in die Mathematik und Mechanik. Außerdem hätten zahlreiche qualifizierte Bürgersöhne Augsburgs ihr Ziel, Meister zu werden, noch nicht erreicht. Warum sollte man dann einem Fremden die Meisterschaft anbieten. Zudem habe man aus Friedberg gehört, falls Kränckel aufgenommen würde, würden sie dort die Augsburger Meisterschaft nicht mehr für echt halten. Die Folge hieraus wäre, dass Augsburger Meistersöhne auch in der Fremde zurückgewiesen würden.¹⁵ Hinsichtlich der Ausweisung Kränckels aus Ellingen wurden auch Argumente aus den Schriften des Jenaer Juristen Adam Struve herangezogen.

Alle Mühe Kränckels um Aufnahme blieb vergebens. Auch seine Vorwürfe, die Augsburger Kleinuhrmacher würden die *Testimonia*, die seine Unschuld bezüglich Ellingen an den Tag legten, nicht anerkennen, da sie ihrem gehässigen *Cram* nicht dienten, blieben umsonst. Sein Hinweis, ihm seien bereits hier und da Dienste und Unterhalt angeboten worden, war vergebens.¹⁶ Am 17. November 1753 erfolgte zu seiner Bestürzung die endgültige Ablehnung.¹⁷

Freiburger Turmuhrerichter

In Freiburg im Breisgau legte man, wie überall in den Städten, Wert auf eine ‚genaue‘ Uhrzeit und daher auf ‚exakt‘ gehende Stadtuhren.¹⁸ Selbstverständlich handelte es sich hierbei um die wahre Ortszeit, abzulesen an der Sonnenuhr. Hiernach waren täglich die Turmuhren der Stadt zu richten. Diese Aufgabe hatte der von der Stadt angestellte und besoldete Turmuhrerichter. Das Amt war begehrt, versprach es doch ein regelmäßiges Einkommen. Auch in Zeiten knapper Kassen standen die Uhrenrichter auf der städtischen Besoldungsliste. Einen turnusmäßigen Wechsel im Amt, wie er von den Uhrmachern angestrebt wurde, lehnte die Stadt ab, da es sich um einen besonderen Dienst handle.¹⁹

¹³ Ebd., Schreiben der Verordneten zum Gewerbe- und Handwerksgericht vom 9. Oktober 1753.

¹⁴ Ebd., Brief der Kleinuhrmacher an das Handwerksgericht vom 15. Januar 1753 und Schreiben der Verordneten zum Gewerbe- und Handwerksgericht von 3. Mai 1753. Hierzu auch CARL FRIEDRICH: Die Augsburger Uhrmacherei während des 18. Jahrhunderts, in: Allgemeines Journal der Uhrmacherkunst 1886/Nr. 24, hier S. 245.

¹⁵ StadtAA, Kleinuhrmacher, Verordnete zum Gewerbe- und Handwerksgericht vom 28. Juli 1753.

¹⁶ Ebd., Schreiben Kränckels vom 11. September 1753.

¹⁷ StadtAA, Ratsprotokoll vom 17. November 1753.

¹⁸ Zur Uhrmachergeschichte Freiburgs vgl. FRANZ-DIETER SAUERBORN: Die Uhrmacher von Freiburg im Breisgau im 18. Jahrhundert, Buggingen 2011.

¹⁹ StadtAF, B5 XIIIa Nr. 273, Ratsprotokoll vom 26. November 1802.

Ende des 17. bzw. Anfang des 18. Jahrhunderts waren in Freiburg Mitglieder der Familie Benitz als Stadtuhrmacher tätig. Michael Benitz gehörte seit dem 31. Oktober 1728 zur Schmiedezunft zum Ross. Als Uhrenrichter baute er die Turmuhr am Christoffelstor von einer Waag- zu einer Pendeluhr um: *Im Jahre 1718 hat der alte Stadtuhrmacher Michael Benitz die Christoffelthoruhr, welche anno 1448 und die jüngste Uhr hier ist, von der sogenand Uhnruhe zu einer Perpendiculuhr gemacht.*²⁰ Hieraus geht hervor, dass Freiburg vor der Mitte des 15. Jahrhunderts bereits Turmuhren besessen hat. Die bekannten Lutereruhren kamen erst 100 Jahre später auf die Türme der Stadt. Vielleicht wurden aber auch bestehende Uhren umgebaut.

Nachfolger von Michael Benitz als Turmuhrenrichter wurde Johann Schueler, der aus Tirol stammte und am 1. August 1717 in Freiburg zünftig geworden war. Schueler hatte 1736 das Ziffernblatt zur Rathausuhr verfertigt: *Der Grund ist von dickem Eisenblech, die Ziffern und übriges von Kupfer, und im Feuer vergoldet, für welches Blatt er 500 fl. erhalten.*²¹ Franz Sales Filling, Lehrling bei Schueler, später ebenfalls Uhrenrichter, Zunftschriftreiber und Zunftmeister der Schmiedezunft zum Ross, gibt weiterhin an: *Anno 1729 hat der Stadtuhrmacher Johann Schueler, mein ehemaliger Lehrer, die Münsteruhr mit der Unruh und Spiral zu einer Perpendiculuhr gemacht.* So findet sich am Gestell der alten Münsteruhr, aufgestellt in der Münsterbauhütte, eine Punzierung, mit welcher Schueler seine Arbeit an dieser Uhr kundtut: *Renov(a-vit) Ioa(nnes) Schueler Kleinuhrmacher z(u) Fry(burg) A(nno) 1729.* Am Montag, 3. Oktober 1729, erhielt Johann Schueler *wegen Reparation der großen Uhr in dem Münster nebst bezahlter Discretion bezahlt 90 fl.*²² Eine ähnliche Punzierung wie bei der Uhr des Münsters findet sich an der früheren Turmuhr des Martinstors, heute im Museum für Stadtgeschichte zu besichtigen. In den städtischen Rechnungen steht unter den Allgemeinen Ausgaben: *Johann Schueler dem Uhrenmacher wegen Reparation der Uhren auf dem Martins Thor sein ausgelegtes Geld per 54 fl., also insgesammbten bezahlt 72 fl.*²³

Kränckel in Freiburg

Als Schueler am 10. März 1753 gestorben war, musste ein neuer Turmuhrenrichter gesucht werden. Im Auftrag des Magistrats richtete Schultheiß Johann Steinmitz am 29. November 1753 ein Schreiben an Baron von Falkenstein, dass dieser über seinen Sohn einen Uhrmacher *in jenem Stättlein nächst Augsburg gelegen, in welchem so viele Uhrenmacher wohnen* ausfindig machen sollte. Wenn ein guter Uhrmacher sich fände, *der sich hiehero begeben wollte, und derselbe die Statt Uhren übernehmete, für welche zu richten er jährlich 100 fl. beziehete*, so wäre er für eine Nachricht dankbar. Außerdem sei genügend Arbeit an großen und kleinen Uhren vorhanden.²⁴ Das *Stättlein nächst Augsburg* kann nur Friedberg sein, neben Augsburg ein Zentrum der Uhrmacherkunst. Im Antwortschreiben teilt Baron von Falkenstein mit, dass der Uhrmacher Joseph Kränckel zwar Lust hätte, nach Freiburg zu kommen, er aber *mehreres als Vorgehende an seinem jährlichen Salaris anbegehrt*. Die Stadt glaubte jedoch, es sei genug, dass er zusätzlich gratis als Bürger aufgenommen werde. Man müsse allerdings wissen, wie viele Kinder derselbe

²⁰ StadtAF, C1 Bausachen 13 Nr. 6a, Schreiben Franz Sales Fillings vom 20. April 1803.

²¹ Ebd.

²² StadtAF, E1 A Ib 2, Ausgabebücher Nr. 203.

²³ StadtAF, E1 A Ia 1, Rechnungen Nr. 197 (1730).

²⁴ StadtAF, C1 Gewerbe und Handel 39 Nr. 27.

habe und mitbringe. Darüber solle Kränckel Auskunft geben.²⁵ Im Ratsprotokoll vom 21. Januar 1754 ist festgehalten, dass der verheiratete Uhrmacher Joseph Kränckel, aus der bischöflichen Residenzstadt Eichstätt gebürtig, *verheuratet, ein gezeugtes und 2 Stief Kinder habend, der sich an die 12 Jahr in der Fremde aufgehalten, dieser seiner Profession vollkommen experimentiret*, hier zünftig auf- und anzunehmen sei.²⁶ Dennoch scheinen die Forderungen Kränckels der Stadt zu hoch gewesen zu sein, denn zum Nachfolger Schuelers als Stadtuhrmacher wurde Laurentius Müller (Müller) aus Gurthweil bei Waldshut ernannt, wenn auch nur zur Probe. Dabei wurde hervorgehoben, dass Müller bei der letzten Belagerung Freiburgs durch die Franzosen vieles ausgestanden habe. Müller, der am 19. Juni 1729 zünftig geworden war, hatte das Amt des Uhrmachers schon einmal inne. Allerdings stellte man damals vonseiten des Magistrats fest, *daß die dermahlige Richtung deren allhiesigen Statt Uhren sehr übel, und ungleich durch den zwar nur zur Prob angestellten Uhrmacher Müller besorgt wurde*.²⁷ Daher erging am 23. Oktober 1751 der Beschluss: *Die Stadtuhrmacherung solle dem Uhrmacher Schueler wieder überlassen werden*.²⁸

Von Müller hat sich die für die Freiburger Ratsstube geschaffene Uhr erhalten. Hierfür hatte er am 29. August 1719 34 fl. erhalten.²⁹ 1770 wurde diese Uhr von Franz Sales Filling zu einem Viertel(stunden)werk mit doppelten Glockenreihen umgebaut. Neben anderen Arbeiten an den Turmuhrn brachte Filling den Mondlauf an der Münsteruhr wieder zum Gehen, fertigte für die Uhr des Schwabentors ein neues Gehwerk mit einem Pendel nach der Vorschrift des berühmten Hofuhrmachers in Paris, Jos. Anton Lepaute, und für die Uhr des Martinstors ein neues eisernes Zifferblatt.³⁰

Ebenfalls um 1770 kam es zu einem kuriosen Streit zwischen Kränckel und seinem Kollegen Filling, als der Zweitgenannte in einer Uhr, die sein Bruder Joseph Antony nach dem Tod des Vaters geerbt hatte, entdeckte, dass die *unglumpflichen* Worte *der Esel lügt* eingestochen waren. Da Filling dies offenbar auf sich bezog, verklagte er Kränckel, den er für den „Übertäter“ hielt, beim Bürgermeister.³¹

Das Verhältnis zwischen Joseph Kränckel und Laurentius Müller verlief im Übrigen nicht konfliktfrei. So beklagt sich Müller in Person und im Namen der gesamten Schlossermeisterschaft, dass Kränckel ihm *einen Uhrmachersgesell ohnerlaubt aus der Arbeit genohmen* habe. Der Vorfall sollte, so das Ratsprotokoll vom 23. Februar 1756, *commissionaliter* untersucht werden.³²

In Freiburg kaufte sich Joseph Kränckel am 12. Mai 1754 in die Schmiedezunft zum Ross ein.³³ Im gleichen Jahr, am 23. September 1754, wurde sein Sohn Ioannes Nepomucenus getauft, der bereits 1755 verstarb.³⁴

²⁵ Ebd. Die beglaubigte Kopie ist fälschlich auf den 14. Dezember 1769 datiert. Vermutlich handelt es sich um das Datum der Abschrift.

²⁶ StadtAF, B5 XIIIa Nr. 153, S. 1050.

²⁷ StadtAF, B5 XXIII Nr. 6, S. 7.

²⁸ StadtAF, C1 Diener und Dienste 34 Nr. 21.

²⁹ StadtAF, E1 A Ib 2 Ausgabebücher Nr. 203.

³⁰ Schreiben Fillings (wie Anm. 20); SAUERBORN (wie Anm. 18), S. 36-39.

³¹ StadtAF, C1 Gewerbe und Handel 39 Nr. 28. Siehe hierzu ausführlich SAUERBORN (wie Anm. 18), S. 48.

³² StadtAF, B5 XIIIa Nr. 154, S. 1116 und 1120, Ratsprotokoll vom 23. Februar 1755.

³³ StadtAF, B5 XXIII Nr. 7, S. 9.

³⁴ EAF, Dompfarrei, Taufbuch 1754. Das im Taufbuch enthaltene Register führt den Namen „Kränckel“ nicht auf.

1757 nahm Joseph Kränckel Christian Berrolla als Gesellen an.³⁵ Dieser stammte aus Klingnau (vormals Clinglau) bei Zurzach im Aargau, zur damaligen Zeit zugehörig zum Land Baden in der Schweiz. Er war Sohn des Ratsherrn Johann Christianus Berrolla und der Maria Frey(in). Geboren wurde er 1741, wie sich aus dem Eintrag seiner zweiten Ehe mit Maria Anna Kupferschmid(in) ergibt.³⁶ Seine Lehre absolvierte er in der Stadt Clus (Klus, Cluses) bei Innligen (Savoyen) bei Meister Anselm Reydet von Januar 1750 bis 1753.³⁷

Am 2. August 1769 beantragte Joseph Kränckel für seinen Gesellen das Freiburger Bürgerrecht. Nach Erhalt sollte er Kränckels Adoptivtochter Maria Walburga heiraten und auch die Uhrmacherwerkstatt übernehmen. Die Pläne hinsichtlich des Bürgerrechts und der Werkstattübernahme stießen auf Widerstand, einerseits durch die Stadt Freiburg, andererseits durch die Uhrmachermeister. Das Bürgerrecht für Christian Berrolla wurde verweigert, zumal das Bürgergeld für Kränckel als auch für seine Frau und die Kinder noch nicht entrichtet worden sei. Hiergegen setzte sich Kränckel in einem Schreiben vom 17. Juni 1769 an den Magistrat zur Wehr:³⁸

1. In den letzten 50 Jahren seien keine Uhrmacher in der Stadt gewesen, die die Profession verstanden hätten. Daher habe der inzwischen verstorbene Schultheiß Peter Steinmiz im Auftrag des Magistrats den Freiherrn von Falkenstein ersucht, über seinen Sohn einen tauglichen Uhrmacher zu suchen und unter der Versicherung anzuwerben, dass er ein jährliches Gehalt von 100 fl. für die Unterhaltung der Stadtuhren erhalten solle, und ihm außerdem unentgeltlich das Bürgerrecht verliehen werden sollte. Das zugesicherte Fixum habe er nicht erhalten, im Gegenteil sei ein Bürgergeld von 120 fl. von ihm verlangt worden.
2. 1754 habe er durch die Neuvermessung der Fortifikations-Güter – dies war nach der Zerstörung der französischen Befestigungsanlagen 1744 durch die Franzosen selbst erforderlich geworden – eine mehrfach höhere Summe für seine Arbeit von der Stadt erhalten müssen. Er sei zu der Zeit der einzige gewesen, der die Fähigkeiten gehabt habe, die Vermessungen nach den geometrischen Regeln durchzuführen. Für diese Arbeiten habe er weder Lohn erhalten noch habe man ihm Lohn angeboten. Mit seiner Arbeit sei man jedoch zufrieden gewesen, und so sei er gefragt worden, ob er für seine Bemühungen und Arbeit mit der unentgeltlichen Verleihung des Bürgerrechts zufrieden sei. Diese Frage habe er mit „Ja“ beantwortet und geglaubt, die Sache sei erledigt. Zusätzlich habe man ihn 1757 beauftragt, den gesamten Schlossberg zu vermessen. Umso mehr habe es ihn befremdet, dass er nach der *Restabilierung* des Magistrats erneut auf das von ihm nicht entrichtete Bürgergeld angesprochen worden sei. Bisher habe er keine Notwendigkeit gesehen, *einen Conto* zu verfassen. Nun aber müsse er dem Magistrat die Rechnung aufstellen, wobei er keine übersetzte Forderung stelle, wenn er insgesamt 410 fl. verlange.

Da seine Forderungen vom städtischen Magistrat abgelehnt wurden, wandte er sich nunmehr in einem Schreiben vom 3. Juli 1769 an die *Kayserl.-königl. Regierung und Kammer deren österr. Vorlanden* und trug seine Forderungen erneut vor.³⁹

³⁵ FRANZ-DIETER SAUERBORN: Christian Berrolla – ein Uhrenmacher aus Freiburg, in: *Chronometrophilia* 72 (2012), S. 29-37.

³⁶ EAF, Dompfarrei, Ehebuch 1786, S. 11.

³⁷ StadtAF, C1 Gewerbe und Handel 39 Nr. 27.

³⁸ Ebd. Der erhaltene Plan *Entwurff des Bergß ob Freyburg* [...] ist datiert auf 1756. Eventuell erfolgte 1757 ein weiterer Vermessungsauftrag. Eine Karte ist nicht bekannt.

³⁹ Ebd.

Christian Berrolla konnte seine Lehre bei Meister Anselm Reydet nicht nachweisen. Seinerzeit waren die Bedingungen für seine Lehre nur mündlich vereinbart worden. Inzwischen war sein Lehrmeister verstorben und ein Lehrbrief daher nicht mehr zu erhalten. Ersatzweise legte Berrolla nun auf Anforderung des Magistrats ein Schreiben vor, das der königliche Notar, Burgvogt und Secretarius der Gemeinde Magland, Joseph Maniguet, verfasst hatte. Es wurde in französischer und deutscher Sprache vorgelegt und berichtete über das, was seinerzeit zur Lehre von Berrolla nur mündlich vereinbart wurde. Maniguet fügt hinzu, dass sich Berrolla während seiner Lehrzeit *als ein honeter junger Gesell aufgeföhret, und hat niemandem Gelegenheit zu einer Clage über seinen Lebenswandel gegeben, wie auch sich gebürent in guten Sitten, sowohl zu Vergnügenheit als Zufriedenheit seinen Lehrmeisters Herr Reydet und mit denjenigen er umgegangen erzeiget*. Auf Glauben habe er unterschrieben zu Clus in seinem Studierzimmer am 29. September 1769.⁴⁰

Die Freiburger Uhrmachermeisterschaft setzte sich hiermit kritisch auseinander. Dieses Schreiben sei kein ordnungsgemäßer Lehrbrief. Es sei nicht auf Pergament geschrieben, enthalte nicht die Namen und Unterschriften der Meister, das Zunftsiegel fehle. Abgesehen von diesen formalen Fehlern habe der Notar keinen der örtlichen Uhrmachermeister zu Rate gezogen, sondern sich ausschließlich auf die Aussagen Berrollas verlassen. Zudem sei die Lehrzeit mit drei Jahren erheblich zu kurz gewesen. Eine ordentliche Lehrzeit für einen Großuhrmacher betrage vier Jahre, für einen Kleinuhrmacher sechs Jahre. Dazu kämen mehrere Jahre der Wanderschaft. Außerdem werde über das Freisprechen des Lehrlings nichts berichtet, das bei aufgeschlagenem Zunftbuch und offener Lade geschehen müsse. Für das Ableben eines Meisters, bevor er den Lehrbrief ausgestellt hatte, müsse die Zunft eine Bestätigung geben; hierzu benötige man keinen königlichen Notar und Sekretär. Daher sei es nicht möglich, das Schreiben als Lehrbrief anzuerkennen, und daher müsse die Aufnahme Berrollas in die Uhrenmachermeisterschaft und die Zunft abgelehnt werden.

Auch in dieser Angelegenheit wandten sich Kränckel und Berrolla an die vorgesetzte vorderösterreichische Regierung und Kammer. Bereits am 2. August 1769 war von dort der Bescheid ergangen, dass Kränckel die vorgelegte Rechnung zu bezahlen sei und dieser an Berrolla sein Geschäft abtreten könne, *wann letzterer wie nicht zu zweifeln, seine Profession wohl und gut versehet*. Berrolla solle die bürgerliche Aufnahme nicht versagt werden, *falls nicht anderweitig gegründete Anstände obwalten, darzumahlen keine neue Werckstatt errichtet, mithin denen übrigen Uhrmachern kein Eintrag andurch beschiehet*.⁴¹ Nach weiteren Einwänden der Uhrmachermeisterschaft erging am 12. Dezember 1769 ein abschließendes Schreiben der Kammer. Hierin werden die Bedenken der Uhrmacher gegen das Zertifikat des königlichen Notars Maniguet beiseitegeschoben, da ihm die Glaubwürdigkeit nicht abgesprochen werden könne. Weiter heißt es: *Da nun auch über dieses die gute Aufführung des ersagten Berola wehrend seiner Lehr Jahren in vollem Maas darin bestäthiget wird, er auch bereits Proben genug von der Gründlichkeit seiner Profession, als worauf es hauptsächlich ankommt, abgelegt hat. So habt ihr euch auch dabey zu begnügen, und den Supplicanten [...] seine Profession nach der mit ihme ausgemachten Art ungehindert treiben zu lassen*.⁴²

In beiden Fällen setzte sich die Regierung und Kammer über die Entscheidungen von Magistrat und Zunft hinweg. Im Fall Berrollas wurde deutlich: Die Ausübung des Berufs sollte nicht mehr durch die Zunft geregelt werden, sondern im beruflichen Können begründet sein.

⁴⁰ Ebd.

⁴¹ Ebd.

⁴² Ebd.

Der Ehe von Christian Berrolla mit Kränckels Adoptivtochter Maria Walburga und der Übergabe der Werkstatt Kränckels an ihn stand nun nichts mehr im Wege. Er wurde in die Schmiedezunft zum Ross aufgenommen und als Nachfolger Fillings zum Zunftsreiber gewählt. Vom 1. August 1788 bis zum 30. Dezember 1790 führte er das Kassenbuch.⁴³

Kränckel als Geometer

Joseph Kränckel verlagerte seine Tätigkeit zunehmend auf die Vermessung, zunächst im Auftrag der Stadt Freiburg, dann aber auch für die vorderösterreichische Verwaltung. Bereits in seinem Bewerbungsschreiben zur Meisterschaft in Augsburg hatte er seine Kenntnisse der Landvermessung als Möglichkeit, seinen Unterhalt zu verdienen, erwähnt; die Augsburger Meister hatte er aber hierdurch nicht beeindrucken können. In Freiburg waren seine Fähigkeiten nun gefragt. Kurz nach seinem Eintreffen führte er 1754 die Neuvermessung der Fortifications-Güter durch, 1757 erhielt er von Bürgermeister Franz Xaver von Kreyssern den Auftrag, auch den Schlossberg neu zu vermessen. Folgende Arbeiten, die sich erhalten haben, konnten ermittelt werden:

Entwurff des Bergß ob Freyburg, worauff ehemals die von der Cron Frankreich an[no] 1744 et. 1745 demolierte Schlösser und zugehörige Fortificationswercker gestanden auch 79 Juchert in sich begriffen haben, wovon 65 Juchert roth illuminiert dene Statt Freyburg gemeinen Gueth S.S.A. Ingleichen 8 Juchert an zwey Orthen denen P.P. Dominicanern S.S. B et C, dan auch 1 Juchert denen P.P. Charteysern S.S.D. und 6 Juchert denen P.P. Augustinern S.S.E., als ein vor Zeiten erwissenes Eygenthum gegen Reversierung restituiert worden.

1756, Format 50,7 x 74,5 cm, Augustinermuseum Freiburg⁴⁴ (siehe umseitig Abb. 2) und Generallandesarchiv Karlsruhe⁴⁵

Zu sehen sind auf diesem Teilgemarkungsplan die verschiedenfarbig gezeichneten Distrikte, sechs Mühlen am Mühlbach im Grundriss, Straßen, Wege, Schlossweg mit Wegkreuz, Schwabentor im Grundriss und Brunnen. Die Titeltartusche wird von Blumen- und Weinranken mit Trauben umrahmt.

Die in Freiburg und Karlsruhe aufbewahrten aquarellierten Federzeichnungen unterscheiden sich jedoch in ihrer Gestaltung. In der Karlsruher Fassung fehlen an beiden Rändern die in der Freiburger Version gezeichneten Bäume. Der Name *Joseph Kränckhel* sowie die Datierung 1756 befinden sich im Freiburger Plan unter der Scala geometrica auf einer Bandschleife, während im Karlsruher auf einer Schriftrolle *Joseph Kränckhel, Feldmesser in Freyburg im Breyßgau* ohne Jahreszahl steht. Da beide Arbeiten zeitgleich entstanden sein müssen, ist die in der Beschreibung der Karte des Generallandesarchivs Karlsruhe notierte Datierung 1779 auf 1756 zu korrigieren.

Der Freiburger Plan befand sich 1848 – nach einer Bemerkung am unteren Rand der Karte – im Besitz des ehemaligen Kreisrevisors Franz Anton Geiges, zuvor von Regierungsrat Ferdinand Stein⁴⁶, der ihn wiederum von Prof. Dr. Heinrich Schreiber, dem bekannten Stadthistoriker

⁴³ StadtAF, E1 B Ia 1 [4], Zunftrechnungen der Schmiedezunft zum Ross.

⁴⁴ Augustinermuseum Freiburg, Kasten 78, D 34/087. Abgedruckt in: Stadt und Festung Freiburg, Bd. 1: Karten und Pläne zur Geschichte der Stadtbefestigung, hg. von JOSEF DIEL, ULRICH ECKER, WOLFGANG KLUG und ROLF SÜSS (Veröffentlichungen aus dem Archiv der Stadt Freiburg im Breisgau 22/1), Freiburg 1988, S. 519.

⁴⁵ Generallandesarchiv Karlsruhe (GLA), H Freiburg 6.

⁴⁶ Freiburger Adress-Kalender von 1835, S. 56.



Abb. 2 Plan der Grundstückseinteilung auf dem Freiburger Schlossberg, Joseph Kränckel, 1756 (Städtische Museen Freiburg – Augustinermuseum, Inv. Nr. D 34/087, Foto: Axel Killian).

und -archivar, erhalten hatte. Geiges korrigiert die Bezeichnung „Wolfshöhle“: Im vorliegenden Plan sei das Gewann *Wohlfiele* genannt. Im Karlsruher Plan steht am unteren Rand: *bürgerl. Häußer Wolfiella* genannt. Daneben: *Schwaben Thor und Thurm*. Vom Schwabentor führt der Schlossweg am *Alt Wachthauß* vorbei. Auf dem Freiburger Plan ist das Wachthaus eingezeichnet, aber nicht benannt.

Wenn Kränckel auch angab, für die Vermessung der Fortifikationsgrundstücke keinen Lohn erhalten zu haben, ging er dennoch nicht leer aus: Am 7. April 1755 vermeldet das Ratsprotokoll, dass *mit gnädigem Consens* des Löbl. *Statt Magistrats* Fortifikationsgrundstücke verschiedenen Personen zugeteilt würden. Der *Uhrenmacher Krenckhl* erhielt ein Grundstück *von dem Christoffelthor linker Handt bey dem Zollhaus hinüber* in der Größe von 7 Haufen.⁴⁷

Durch seine Beschwerde bei der Landesregierung hatte Kränckel auf sich aufmerksam gemacht. Sein Titel „Breisgau-Landständisch-Geometrischer Revisor“ zeigt an, dass er in das

⁴⁷ StadtAF, B5 XIIIa Nr. 154, S. 612-614, Ratsprotokoll vom 7. April 1755. Zwölf Haufen entsprechen 3.611,444 m², siehe URSULA HUGGLE/NORBERT OHLER: Maße, Gewichte und Münzen. Historische Angaben zum Breisgau und angrenzenden Gebieten (Themen der Landeskunde 9), Bühl 1998, S. 21.

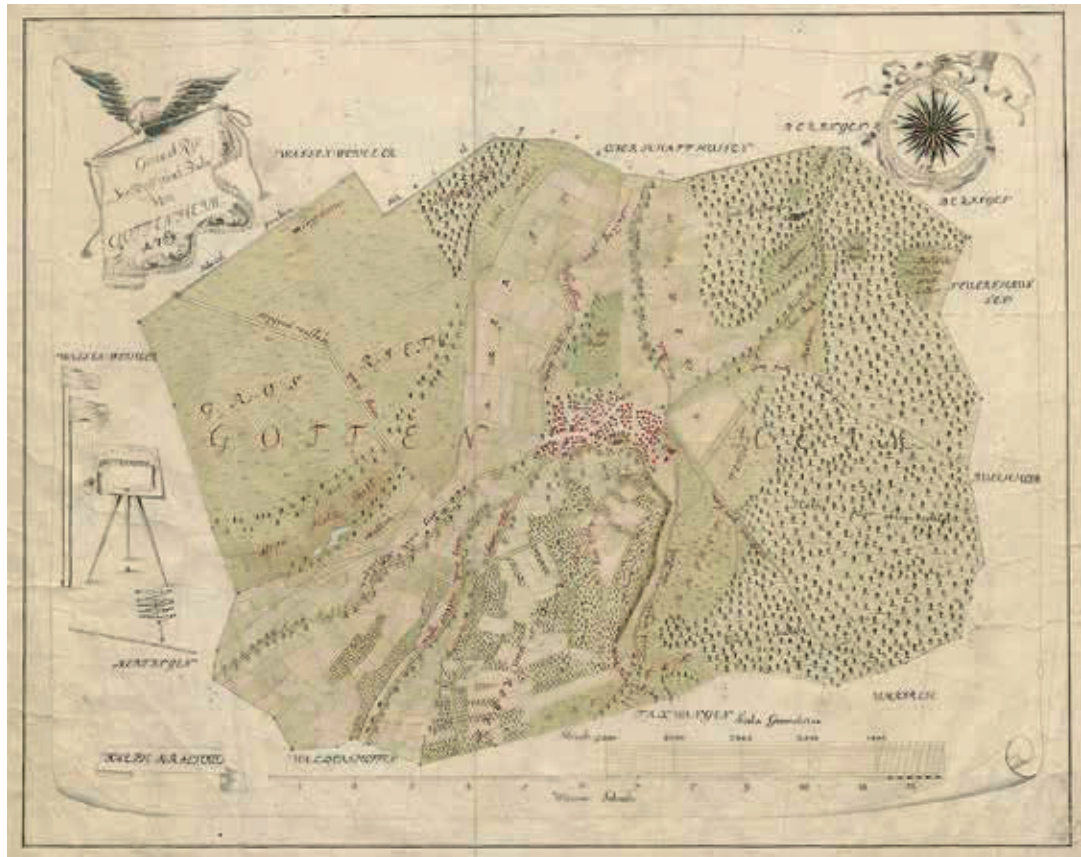


Abb. 3 Grundriss von Dorf und Bann Gottenheim, Joseph Kränkel, 1769 (GLA, H Gottenheim 1 Bild 1).

Beamtenverhältnis übernommen worden war.⁴⁸ Als solcher war er für die Vermessung vorderösterreichischer Gebiete bis 1784 zuständig. Im kaiserlich-königlich-vorderösterreichischen Schematismus wird unter *Breysgawisch=Landständ. Consessus, Landständische Buchhalterei, Calculatores* ein *Herr Joseph Kränkel, geometrischer Revisor, log. in seinem eigenen Haus in der Augustinergasse* genannt.⁴⁹

⁴⁸ FRANZ QUARTHAL/GEORG WIELAND/BIRGIT DÜRR: Die Behördenorganisation Vorderösterreichs von 1753 bis 1805 und die Beamten in Verwaltung, Justiz und Unterrichtswesen (Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts 43), Bühl/Baden 1977, S. 338, Nr. 2249: „Kränkel, Joseph: 1776-1785 Geometrischer Revisor“. Die Personalakte Kränkels ist wohl vernichtet worden, als „fast sämtliche Personalakten der vorderösterreichischen Regierung von der Aktenausscheidungskommission Badens, Bayerns und Württembergs 1806 bei Günzburg auf offenem Felde verbrannt wurden“, ebd., S. 8.

⁴⁹ Ausgabe Freiburg 1782, S. 35 und 1784, S. 51. 1786, S. 57 wird die Stelle als „dermalen unbesetzt“ bezeichnet, StadtAF, Dn 3501.

Grundriss des Torff und Bahn von Gottenheim

1769, Format 38,7 x 48,5 cm, Generallandesarchiv Karlsruhe⁵⁰ (Abb. 3)

„Topographischer Gemarkungsplan, Inselkarte als Blatt in Rahmen gezeichnet. Schraffen, Siglen, Flurnamen, Wege und Gewässer bezeichnet, Namen der Angrenzer [Wassenweiler (Wassenweiler), Oberschaffhausen, Bezingen (Bötzingen), Neuershausen, Buechheim (Buchheim), Umkirch, Taxwangen (Dachswangen), Waldershoffen (Waltershofen), Mertingen (Merdingen).] „Torfhütte“ am Nordwestrand der Gemarkung. Titelkartusche oben links (von fliegendem Adler gehaltene Fahne), ornamentale Windrose oben rechts (von einer Hand gehalten) [...]“

Der Ort Gottenheim ist naturgetreu im Grundriss dargestellt, Wege, Straßen, Flüsse und Grenzsteine sind sorgfältig eingezeichnet, Wald, Feld und Flur deutlich voneinander abgesetzt. Flurnamen sind noch heute auf einer modernen Karte nachzulesen. Die Karte ist genordet. Der Maßstab ist in Wiener Schuh angegeben. Die Legende befindet sich auf einem angeklebten Doppelblatt, an dessen Ende: *Dißer bahn ist außgemeßsen wordten von mir Joseph Kränckhel Feldmeßser. Bezeugedt Joseph Kränckhel, verpflichte Feldmeßser.*

Am Rand der Karte sind die Werkzeuge des Geometers eingezeichnet: ein Messtisch mit Diopter, eine Messlatte, eine Messkette und zwei Stangen mit Fahnen. Links vom Messtisch das Auge des Vermessers.⁵¹ Das Blatt auf dem Messtisch zeigt verkleinert die Umrisse von Dorf und Bann Gottenheim. Die Gestaltung der Karte offenbart, dass die vorderösterreichischen Geometer bei der Gestaltung ihrer Pläne größere Freiheiten hatten als die badischen.

Hilfskräfte unterstützten den Geometer bei seiner Arbeit. Ein Mann trug *das Meßtischlein samt Riß und einem Kästlein mit Instrumenten*. Zwei Männer ziehen die Meßkette. Ein Mann (Tagelöhner) trägt die Messfahnen und steckt sie aus.⁵²

Die Vermessung mit Hilfe der Geometrie ist auch in Grimmelshausens „Simplicissimus“ von 1668 beschrieben: „Ich nahm oder masse die Länge und Breite deß Wassers [gemeint ist der Mummelsee im Schwarzwald] vermittelst der Geometriae, weil gar beschwerlich war umb den See zu gehen / und denselben mit Schritten oder Schuhen zu messen / und brachte seine Beschaffenheit vermittelst deß verjüngten Maaßstabs in mein Schreibtäfelchen“.⁵³

Plan von dem Dorf und dem ganzen Bann Hugstaett

1770, Format 44,5 x 61 cm, Generallandesarchiv Karlsruhe⁵⁴ (Abb. 4)

„Gemarkungsplan, Grenze mit Grenzsteinen. Höhenunterschiede mit Schraffen. Art der Bebauung, Erklärung und Größe in der Titelkartusche. Wald, Matten, Reben, Äcker, Gewässer, Straßen und Wege eingezeichnet. Häuser von Hugstetten mit Kirche im Grundriß mit Gärten, Ort mit Straßenzügen. Plan gezeichnet auf dreimal eingerolltem Blatt, Legende zweimal eingerolltes Blatt aufgeklebt mit Punkten. Windrose in einem schwarzen Ornament.“

⁵⁰ GLA, Gottenheim 1 Bild 1.

⁵¹ Mit Messkette und -latte wurde die Basis eines Dreiecks exakt vermessen. Von den Eckpunkten der Basis wurde ein Zielpunkt anvisiert, sodass sich ein Dreieck ergab. Das Ergebnis wurde in verkleinertem Maßstab auf ein Papier auf dem Messtisch übertragen. Die Winkel des Dreiecks wurden gemessen und hiernach die Länge der Schenkel des Dreiecks berechnet. Ein Netz von Dreiecken ermöglichte die Vermessung des Landes.

⁵² ALFONS SCHÄFER: Erste amtliche Vermessung und Landesaufnahme in der Markgrafschaft im 18. Jh., in: Beiträge zur geschichtlichen Landeskunde – Geographie, Geschichte, Kartographie, Festgabe für Ruthardt Oehme (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg: Reihe B, Forschungen 46), Stuttgart 1968, S. 141-165, hier S. 154f.

⁵³ MANFRED KOSCHLIG: Der ingeniiöse Grimmelshausen, in: ebd., S. 125-140, hier S. 137.

⁵⁴ GLA, H Hugstetten 1 Bild 1.

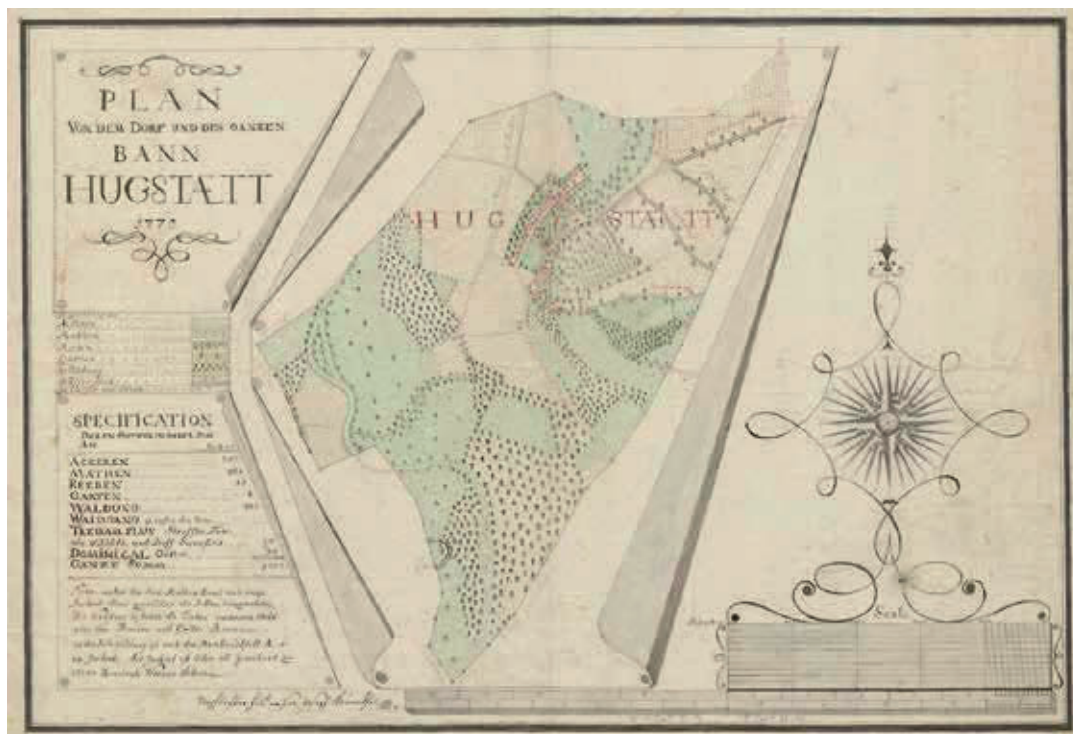


Abb. 4 Plan von Dorf und Bann Hugstetten, Joseph Kränckel, 1770 (GLA, H Hugstetten 1 Bild 1).

Plan von Unter und Ober Buchholz

1772, Format 41,5 x 64,5 cm, Generallandesarchiv Karlsruhe⁵⁵ (Abb. 5)

„Gemarkungsplan, Grenze mit Grenzsteinen. Einige Grundstücke mit Buchstaben, Erklärung, Bbauungsart und Besitzer in der Legende. Wald, Matten, Äcker, Gewässer (u.a. Elz), Brücke, Straßen (teilweise baumbestanden), Wege, an der Straße nach Emmendingen Hochgericht (Galgen) eingezeichnet. Häuser von Unter- und Oberbuchholz im Grundriss mit Gärten, Kirche, Kirche mit Friedhof ummauert. Orte mit Straßenzügen. Angrenzende Bänne [Sexau, Denzlingen] benannt.“

Plan von Hochdorff und Benzhausen

1772, Format 44,5 x 60 cm, Generallandesarchiv Karlsruhe⁵⁶ (Abb. 6)

„Gemarkungsplan, Grenze mit Grenzsteinen, Art der Grenzsteine in der Legende. Walddistrikte und Grundstücke mit Grundstücken mit Buchstaben, Bbauungsart in der Legende, Größe in der Titeltkartusche. Wald, Matten, Reben, Äcker, Gewässer, Straßen, Wege und Wegkreuze eingezeichnet. Häuser von Hochdorff mit ummauerter Kirche und Friedhof. Häuser von Benzhausen mit St. Agathenkapelle im Grundriss, einige mit Gärten.“

⁵⁵ GLA, H Buchholz 1 Bild 1.

⁵⁶ GLA, H Hochdorff 1 Bild 1.

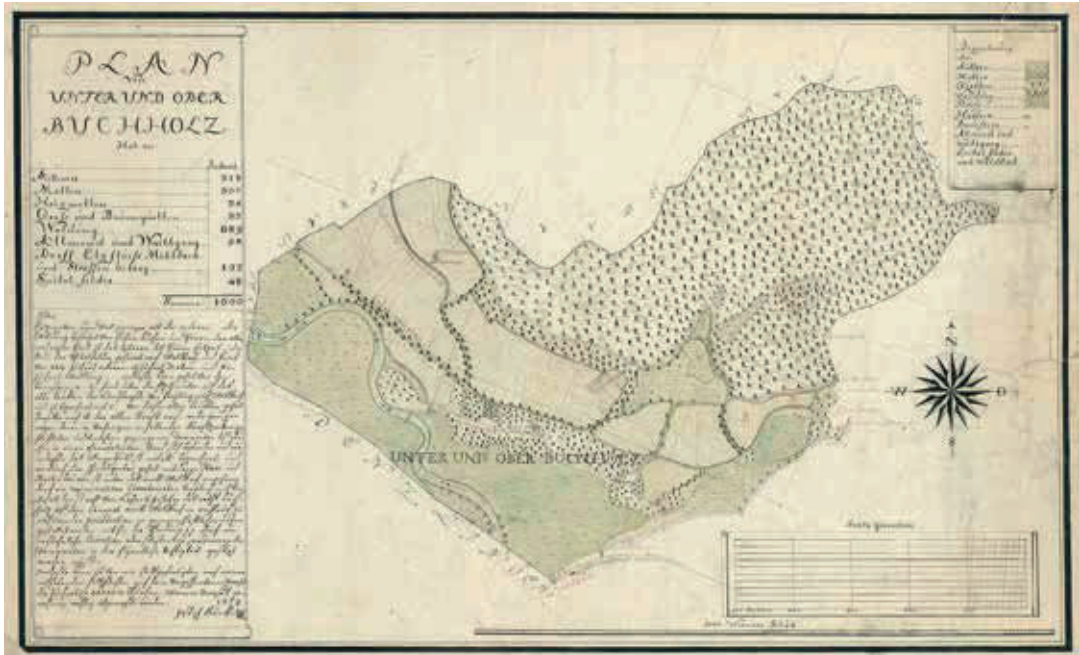


Abb. 5 Plan von Unter- und Oberbuchholz, Joseph Kränkel, 1772 (GLA, H Buchholz 1 Bild 1).

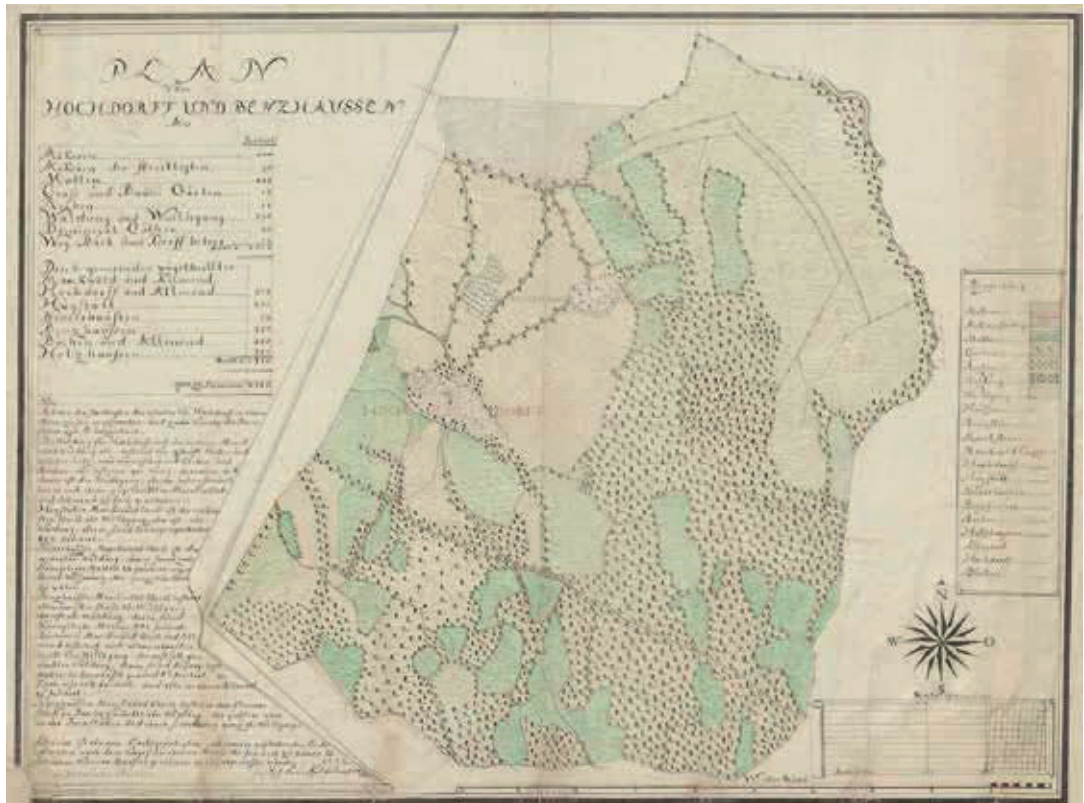


Abb. 6 Plan von Hochdorf und Benzhausen, Joseph Kränkel, 1772 (GLA, H Hochdorf 1 Bild 1).



Abb. 7 Geometrischer Plan von Günterstal, Joseph Kränckel, 1773 (GLA, H Günterstal 3 Bild 1).

Geometrischer Plan, in welchem die entzwischen Löbl. Stadt Freyburg und dem Löbl. Abtey Adelichen Frauen-Closter Güntersthal von vielen Jahren her streitige Bahn- und Jurisdic-tions-Circumferenz sowohl - als den betrag, deren in diesem Bezirck befindliche - zur Zeit der Stadt Freyburg und dem Gottes Haus Güntersthal eigenthümlich - zugehörig - nach dem Wiener Maass - die Jauchert zu 36000 Q Schue berechneten Dominical- und rustical Grundstücken specifice zu ersehen und abzunammen ist.

1773, Format 77,5 x 109 cm, Generallandesarchiv Karlsruhe⁵⁷ (Abb. 7) und Stadtarchiv Freiburg⁵⁸

„Gemarkungsplan, Grenzkarte, Grenzsteine mit arabischen und römischen Nr., Erklärung und Flächenübersicht getrennt nach ‚Dominical‘ und ‚Rustical‘ in den Legenden. Wald, Matten, Wiesen, Äcker, Reben, Gewässer (Adelhauserbach mit Brücken, Weiher), Straßen (baumbe-standen), Wege und Wegkreuze eingezeichnet. Kloster mit Klosterkirche und Friedhof, Ne-bengebäude im Grundriss mit Gartenanlage, Jägerhaus und Kapelle St. Valentin sowie einige nicht benannte Gebäude ebenfalls im Grundriss. Angrenzende Gemarkungen und Waldungen

⁵⁷ GLA, H Günterstal 3 Bild 1.

⁵⁸ StadtAF, M 10 Nr. 13. Der Plan wird beschrieben in: KARIN GROLL-JÖRGER: Günterstal, Bd. 1: Von der Säkularisation bis zur Eingemeindung, Freiburg 2013, S. 46-48. Allerdings war Kränckel Uhrenmacher und Geometer in Freiburg und nicht in Kirchzarten, wie Groll-Jörger angibt.

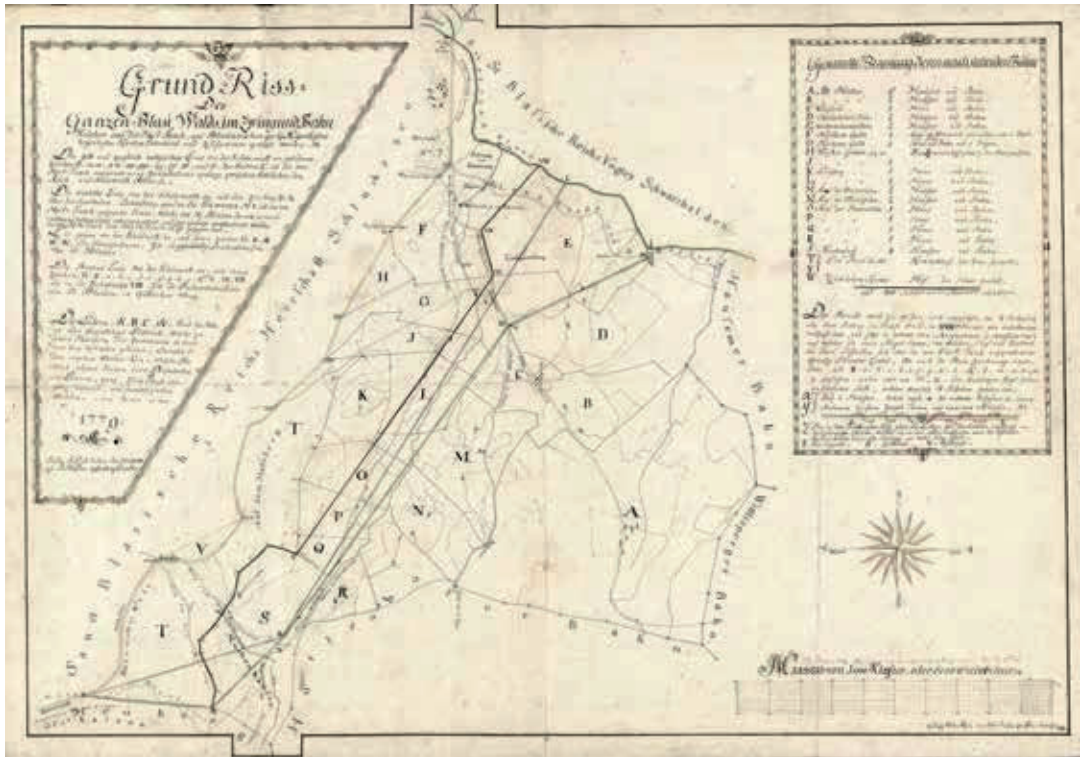


Abb. 8 Grundriss des Blasiwalds, Joseph Kränckel, 1779 (GLA, H Blasiwald 2 Bild 1).

benannt. Titelkartusche und Legende von barocken Blattornamenten umrahmt. Legende in der rechten oberen Kartenecke mit einem Adler verziert, Windrose farbig auf einem verzierten Steinsockel.“

Grund Riss des ganzen Blasi Walds im Zwing und Bahn, welcher aus des H. v. Tasch und Blasianischen Geo[meters] H. Meyerhofers gefertigten Karten extrahiret und zusammengesetzt worden.

1779, Format 65 x 93 cm, Generallandesarchiv Karlsruhe⁵⁹ (Abb. 8)

„Topographische Inselkarte ohne Reliefdarstellung. Teilweise Flur- und Landschaftsnamen; Wege, Gewässer und einzelne Gebäude (u. a. Mörti Capelle) bezeichnet; Namen der Angrenzer, Abgrenzung der mit Großbuchstaben gekennzeichneten einzelnen Höfe/Hofgruppen, Grenzpunkte, umstrittene Grenzlinien und Gebäude farbig. Titelkartusche und Legende jeweils in Schmuckrahmen links bzw. rechts oben, Windrose.“ Der Maßstab ist mit *1000 Klafter, oder 6000 Wiener Schue* angegeben. Unterzeichnet von *Joseph Kränckel, landständischer geo[metrischer] Plan-Revisor*.

Die Zufriedenheit mit der Karte Kränckels hat sich offenbar in Grenzen gehalten, denn bereits 1780 wurde das Gebiet durch den Geometer *Fr. Xaver Jos. Kaiser* neu vermessen und ebenfalls auf der Basis der Karte von Tasch mit Korrekturen neu gezeichnet.⁶⁰

⁵⁹ GLA, H Blasiwald 2 Bild 1.

⁶⁰ GLA, H Blasiwald 3 Bild 1.

Plan über das Ausgemessen Militarische Lager und Exercir Feld auf und bey dem Nägelesee: Es bestehet solches von Stadt Freyburgischen Allmend oder Weyde, und von eigenthumlich bürgerlichen zahmen Grundstücken, Matten und Aeckeren. Der Betrag desselben findet sich specific und in Summa nachgesetzt: Der Haufen Feld ist zu 300 Q Wiener Schuen, und die Jauchert zu 12 Haufen gerechnet worden.

1782, Format 52 x 54,3 cm, Generallandesarchiv Karlsruhe⁶¹ (Abb. 9 und 10)

„Karte der Truppenstellung, Grundstücke mit Buchstaben, in der Legende Größe und Besitzer-namen. Höhenunterschiede mit Schraffen, Grenzen mit Grenzsteinen, Wälder, Matten, Äcker, Gewässer, baumbestandene Straßen und Wege eingezeichnet. Gebäude des ‚Campement‘ als Draufsicht, teilweise als Zelte gezeichnet, Gasthaus ‚Zum Schiff‘ und Schützenhaus im Grundriss, Brunnenstube und Bildstöckle eingetragen. In der Karte schwarzweiße Zeichnung einer Fahne, Trompete, Trommel, Kanonenrohr und zwei Kanonenkugeln.“ Zum Vermessungsplan gehören drei Seiten mit Anmerkungen.

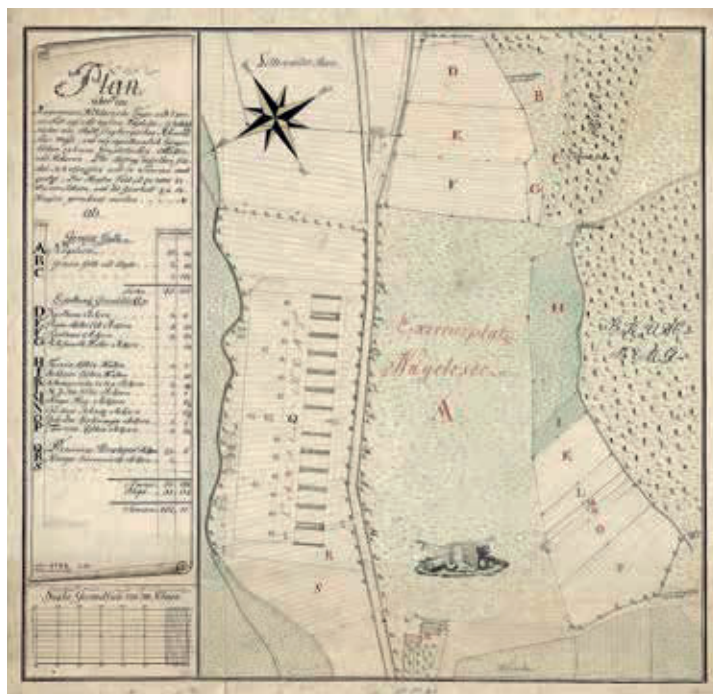


Abb. 9 Plan des militärischen und Exerzierlagers auf und beim Nägelesee, Joseph Kränckel, 1782 (GLA, H Freiburg 5 Bild 1).

⁶¹ GLA, H Freiburg 5 Bild 1.



Abb. 10 „Artillirie Lager der K.K. Truppen auf dem Negelesee bey Freyburg im Breißgau im Monat September 1795“, Lithographie von Felix Speth (Städtische Museen Freiburg – Augustinermuseum, Inv. Nr. D 690).

In Ergänzung hierzu ist nochmals auf die Verlassenschaftsakten des Joseph Kränckel zurückzukommen, die eine Aufstellung der nach seinem Tod aufgefundenen Berichte und Entwürfe enthält. Die unter Punkt 2, 4 und 6 genannten Schriftstücke stehen offenbar im Zusammenhang mit den zuvor beschriebenen Karten:⁶²

Consignation

jener breysgau=ständischen Acktenstücken, welche bey der den 20ten Septemb. 1785 vorgenommenen Apertur der Verlossenschaft des Seel. verstorbenen gewest ständischen geometrischen Revisors Joseph Kränckels vorgefunden, und in beyseyn des Stadt Freyburg abhandlungs Kommissärs H. Joseph Wilhelm von Ends gefertigten separirt und zu Handen genommen worden, als:

- 1 Bericht über die Ausmessung des Bahns Holzhausen.
- 2 Zerschiedene Acktenstücke zum Güntersthaler Bahn.
- 3 Bericht über die Bähne Kappel, Hofgrund und Geyersnest.
- 4 Einige Stücke zum Buchholzer Bahn.
- 5 " " detto zum Biederbacher.
- 6 Ausmessung des Campir und Exerzirplazes Negelesee.
- 7 " " detto K.K. Kammeral Herrschaft Freyburg.

⁶² StadtAF, C1 Erbschaften 141, Verlassenschaftsakten Joseph Kränckel.

- 8 *zerschiedenes über zerschiedene Pläne.*
 - 9 *Copia Heer und Güterstraßen Zepartition pro 1784.*
 - 10 *Die Charte Breysgaus, und Entwurf der Straßen.*
 - 11 *Rothweiler Plan.*
 - 12 *Ausmeßungs stücke über die osteinische Gütern.*
 - 13 *Ausmeßungs Berichte über Zwing und Bahn, auch Schluchsee.*
 - 14 *Heidenhof Grundstücke.*
 - 15 *Bahnmarckt zwischen St. Peter, Föhrenthal und Glotterthal.*
- Daß sich keine anderweite landständische Ackten vorgefunden haben, obenbeschriebene aber in die breysgau-ständische Buchhalterey übertragen worden seyen, wird andurch gegenbe-
scheint, Freyburg, den 21. Septembris 1785.*

*Xaver Boppele, breysgau-
ständischer Calculator*